



„Kein Mensch denkt, dass ein Mann Brustkrebs haben kann“, sagt der Würzburger Grünen-Stadtrat Antonino Pecoraro. Er bekam die Diagnose im Januar 2015. FOTO: THOMAS OBERMEIER

Brustkrebs als Mann

Schockdiagnose: Brustkrebs ist eine typische Frauenerkrankung. Eigentlich.

Was aber passiert, wenn Mann die Diagnose bekommt? Der Würzburger Grünen-Stadtrat Antonino Pecoraro erzählt.

Von **SUSANNE SCHMITT**

Oft hört man es an der Stimme. Sie wird leiser, Pausen werden länger, die Worte dazwischen bedeutsamer. Über eine schwere Erkrankung zu sprechen, fällt den meisten Menschen schwer. Angst, Hilflosigkeit, Schwäche, Trauer, all das passt selten zu dem Bild, das wir von uns zeigen wollen oder glauben zeigen zu müssen. Antonino Pecoraro hat das Darüber-Sprechen gelernt. „Es ist nicht so, dass ich ein Verbrechen begangen hätte, weil ich Krebs habe“, sagt der Würzburger Grünen-Stadtrat. Offenheit habe ihm geholfen. Seine Stimme bleibt fest, als er den nächsten Satz sagt: „Ich habe Brustkrebs. Als Mann.“ Pause. „Und ich habe meinen Frieden damit gemacht.“

Januar 2015. Antonino „Nuccio“ Pecoraro ist 59 Jahre alt. Im Urlaub, nach dem Duschen, bemerkt er einen Knoten in seiner rechten Brust. „Alle möglichen Gedanken schießen dir in so einem Moment durch den Kopf“, erinnert sich der gebürtige Italiener. Zurück in Würzburg, spricht der Hausarzt einen davon aus: Eigentlich sei er doch zu jung für Brustkrebs. Eigentlich.

Antonino Pecoraro wird zur Mammographie geschickt. Im Wartezimmer ruft ihn die Arzthelferin auf: „Frau Pecoraro, bitte!“ In diesem Moment macht es klick, „es war, als würde ein Schalter umgelegt“, so der Stadtrat. „Kein Mensch denkt, dass ein Mann Brustkrebs haben kann.“ Nur wenige Tage später aber bringt eine Biopsie Gewissheit. Es ist Brustkrebs. Und jetzt?

Während pro Jahr mehr als 70.000 Patientinnen in Deutschland an der Krebsart erkranken, ist sie bei Männern wesentlich seltener. „Nur rund ein Prozent aller Brustkrebsfälle betrifft Männer“, sagt Professor Achim Wöckel, Leiter der Frauenklinik am Uniklinikum Würzburg. Denn ein Hauptrisikofaktor für Brustkrebs sei eine hohe Östrogenexposition – und die sei schon naturgemäß bei der Frau höher. Jedoch: Auch Männer haben einen „geringen, aber vorhandenen Östrogenspiegel“. Für Betroffene sei es natürlich „eine sehr besondere Situation, wenn sie von einer eher für Frauen typischen Erkrankung betroffen sind“.

Antonino Pecoraro wird nur 18 Tage nach seiner Diagnose operiert. Alles geht gut, zweieinhalb Zentimeter Tumor werden ent-

fernt. „Aber nach der OP fehlt plötzlich etwas und damit muss man erst einmal zu-rechtkommen“, sagt der Kommunalpolitiker. „Ich habe lange gebraucht, bis ich meine Brust wieder anlassen konnte.“

Eine Woche liegt er im Krankenhaus. Danach heißt es: Suchen Sie sich einen Frauenarzt und gehen Sie regelmäßig zu den Kontrolluntersuchungen. „Das war ein erneuter Schreck“, sagt Pecoraro. Als Mann zum Frauenarzt zu gehen, das fühle sich falsch an. „Die Situation hat mich psychisch ziem-

logen oder Chirurgen erfolgen. Noch vor einigen Jahren sei die Bindung an das Fachgebiet sehr restriktiv gehandhabt worden, bestätigt Peter Jurmeister, Vorsitzender des Vereins „Männer mit Brustkrebs“. Heute würden teilweise Ausnahmen ermöglicht, das werde von den Kassenzärztlichen Vereinigungen aber unterschiedlich gehandhabt.

Im Freistaat haben sich die gesetzlichen Krankenkassen mit der Kassenzärztlichen Vereinigung Bayerns (KVB) geeinigt: Ist Brustkrebs bei einem Mann diagnostiziert, stuft die KVB solche Fälle als Ausnahme ein, so die ARGE. Entsprechend könne „die Behandlung von Männern mit diagnostiziertem Mammakarzinom sowie die Tumornachsorge von Frauenärzten durchgeführt und abgerechnet werden. Ein Brustkrebs-Früherkennungsprogramm für Männer gehöre jedoch nicht zum Leistungskatalog.“

Das Problem: Da der Brustkrebs beim Mann so selten ist, seien die Ausnahmeregelungen „in vielen gynäkologischen Praxen nicht bekannt“, sagt Jurmeister. „Männer werden abgewiesen.“ Wie Antonino Pecoraro. Der Stadtrat wird vom Frauenarzt weiter zum Urologen geschickt, der aber kann ihm nicht helfen. „Das war eine schlimme Zeit“, gibt der heute 65-Jährige zu.

Er beginnt zu grübeln, fühlt sich allein gelassen. Die Gedanken fahren Karussell. Der fröhliche, optimistische Sizilianer, der sich in Würzburg einen Namen als nimmermüder Kämpfer für Integration gemacht hat, der den Ausländerbeirat der Stadt mitbegründet hat, der seit Jahren die Italienischen Filmtage organisiert, zieht sich zurück. Einfach weitermachen funktioniert nicht. Also konzentriert sich Pecoraro auf sich, setzt sich mit seiner Erkrankung „tief

auseinander“. Irgendwann wird er von einer Bekannten zufällig auf den Verein „Männer mit Brustkrebs“ aufmerksam gemacht. „Das war ein Glücksfall“, sagt Pecoraro. Dort findet er Informationen, ein Netzwerk, vor allem endlich Austausch mit anderen Betroffenen. Und neue Kraft.

Pecoraro entscheidet sich gegen eine Chemo- und für eine Strahlentherapie. Am Brustkrebszentrum der Würzburger Uniklinik findet er den richtigen Platz für sich, die weitere Behandlung und die Kontrollen

kommt, wird er fragend angeschaut, wie ein Störfaktor. Oft heißt es: Sie sind falsch hier. Genau so fühlt es sich für Antonino Pecoraro an. „Man befindet sich plötzlich in einem Gebiet, in das man nicht reinpasst“, sagt Pecoraro. Das Mitlachen, das Scherzdarüber-Machen, muss er erst lernen. Und das dauert.

„Ein Jahr lang habe ich mich aus der Bahn geworfen gefühlt“, sagt der 65-Jährige. Fragen quälten ihn wie viele andere Krebspatienten auch. Wann hat das angefangen? War ich zu gestresst? Und vor allem: Warum ist es so gekommen? Pecoraro weicht nicht aus. Er analysiert sich und die Krankheit, nimmt an einer Studie zu Brustkrebs bei Männern teil, bekommt Medikamente und „erlebt, was Frauen in den Wechseljahren durchmachen“. Er stockt. „Es war nicht einfach“, sagt er leise. Die richtigen Worte fehlen plötzlich doch.

Trotzdem hat ihm das Reden immer geholfen. Verwandte, Freunde und Bekannte wissen um seine Erkrankung, er geht offen damit um. „Natürlich fließen erst einmal die Tränen, wenn man sagt, man hat Krebs“, sagt Pecoraro. Verzweiflung und Sprachlosigkeit brächten einen aber nicht weiter.

Eine Brustkrebserkrankung zu akzeptieren, fällt jedoch gerade Männern schwer. Mann will das nicht wahrhaben. „Männer neigen dazu, aus Scham nicht zum Arzt zu gehen“, bestätigt Pecoraro. „Sie lassen zu viel Zeit verstreichen und dadurch schreitet die Krankheit fort.“ Das kann fatale Folgen haben. „Männer sollten sich öfter anschauen“, rät Pecoraro. „Es tut gut, zu erkennen, wo der Körper Probleme hat.“

Antonino Pecoraro hat auch das gelernt. Seit seiner Operation sind fast sechs Jahre vergangen. „Es geht mir gut“, sagt er heute. Er hatte keinen Rückfall, er achtet auf sich. Mehr als vorher. Zu seinem Alltag gehört viel Sport: Yoga, Gymnastik, Volleyball, Fahrradfahren und Wandern. Hauptsache Bewegung, alles, was den Körper unterstützt. „Ich bin froh und sehr dankbar“, betont der Grünen-Stadtrat. Natürlich gebe es noch immer ab und an unangenehme Momente. In der Sauna etwa, wenn Leute ihn und seine Narben anstarren. „Dann sage ich, ich habe mich verletzt – oder mache Witze“, sagt Pecoraro. „Irgendwann lernt man, darüber zu scherzen.“

„Ich habe lange gebraucht, bis ich meine Brust wieder anlassen konnte.“

Antonino Pecoraro, Würzburger Grünen-Stadtrat und Integrationsberater

„Männer neigen dazu, aus Scham nicht zum Arzt zu gehen.“

Antonino Pecoraro, über die Angst vor der Diagnose Brustkrebs

lich fertiggestellt.“ Unsicherheit kommt auf, Scham, die Angst vor der Reaktion der anderen. Und die ersten Probleme: Von den meisten Würzburger Frauenärzten bekommt Pecoraro Absagen. Warum?

Niedergelassene Ärzte seien grundsätzlich an ihr Fachgebiet gebunden und dürfen keine fachfremden Leistungen erbringen und abrechnen, teilt die Arbeitsgemeinschaft der Krankenkassenverbände in Bayern (ARGE) mit. Und als fachfremd gelte ihnen beispielsweise die Behandlung von Männern durch Frauenärzte. Die Diagnostik von Brustkrebs bei Männern müsse somit zunächst durch andere Ärzte wie Radio-

Brustkrebs bei Männern

Nach Angaben der Deutschen Krebsgesellschaft erkranken jährlich zwischen 600 und 700 Männer an Brustkrebs.

Risikofaktoren: Als Risikofaktoren gelten beispielsweise erhöhter Alkoholkonsum, wenig Bewegung und eine genetische Veranlagung – speziell beim Mann auch ein Ho-

denhochstand, eine vorausgehende Hodenentzündung oder eine Nebenhodenentzündung.

Symptome: Knoten und Entzündungen im Brustbereich, verhärtete Lymphknoten in der Achselhöhle sowie Flüssigkeitsabsonderungen aus der Brustwarze oder eine Einziehung der Brustwarze können

Warnsignale für Brustkrebs bei Männern sein.

Behandlung: Die Therapiemöglichkeiten hängen – wie bei Frauen – von der Art des Tumors ab. Grundsätzlich ist immer eine multimodale Behandlung notwendig, also die Kombination mehrerer Verfahren – wie etwa eine Operation, Strahlen-

therapie, Chemotherapie, Antihormontherapie oder Antikörpertherapie. Die Behandlung sollte an einem zertifizierten Brustzentrum erfolgen.

Infos bietet unter anderem der Verein „Männer mit Brustkrebs“ unter www.brustkrebs-beim-mann.de oder die Deutsche Krebsgesellschaft. (KREBSGESELLSCHAFT/SP)